

2.3. Typologie

Inhalt

2.3. Typologie.....	230
2.3.1 Analytische und synthetische Beurteilung.....	230
2.3.2 Axiom.....	232
2.3.3 Das Werturteil.....	234
2.3.4 Werturteile.	235
2.3.5 Die ethische Urteilsbildung greift auf Axiome zurück.....	237
2.3.6. Dieses Teilchen fasst zusammen:	238

2.3.1 Analytische und synthetische Beurteilung

Bibliographische Probe: Ph. Thiry, *Notions de logique*, Paris / Bruxelles, 1998, 87s . Unter dem Titel “Wissenschaftliche Kontextualisierung” erwähnt der Autor eine Klassifikation von Urteilen, die insbesondere von I. Kant (1724/1804) - im Dienste seiner Kritik - befürwortet wurde. Wir schreiben um.

1. Analytisch. Ein Gegenstand A, wenn er in seinem begrifflichen Gehalt, wenn er “analysiert” (zerlegt) wird, B als Aussage entlarvt, ist ein “analytisches” Urteil. So heißt es bei Kant: “Alle Körper sind ausgedehnt”. Begründung: Alle (physischen) Körper sind ausgedehnt, da sie sich im Raum befinden.

Anmerkung: Die Argumentation zeigt, dass aus dem Gegenstand A die Aussage B ableitbar ist. Drei modelliert “Das Dreieck hat drei Seiten” und “Der Mensch ist ein denkendes Wesen”. Analytische Urteile hängen nicht von einem von Thiry Sinn', der Erfahrung genannt wird. Der Spruch liefert keine neuen Informationen über den Gegenstand ... was dazu führt, dass man sie 'Tautologien' nennt, d.h. der Spruch liefert lediglich andere Worte für den Gegenstand. Ob das Widerspruchsaxiom 'das' ein hinreichender Grund für solche Aussagen ist, ist in Kants vielleicht richtig, unterliegt aber der Kritik: In der natürlichen Logik ist die Identität (vor allem die partielle) zwischen Subjekt und Prädikat die Grundlage. Das ergibt sich schon aus dem Namen 'Tautologie' selbst.

2. Synthetisch. Kant unterscheidet zwischen “synthetisch a posteriori (empirisch)” und “synthetisch a priori (metaphysisch)”.

2.1. Empirisch. Synthese' bedeutet hier “Hinzufügung des Sagens zum Subjekt” und zwar auf der Grundlage und vor allem “nach” (a posteriori, retrospektiv) der Erfahrung. So

heißt es bei Kant: "Alle Körper sind schwer". Was natürlich nur dann richtig ist, wenn die Definition von "Körper" nicht die Eigenschaft "schwer" beinhaltet. Empirisch' bedeutet "kraft der Empirie (Erfahrung)". Thiry gibt als Beispiele "Der Tisch ist grün" und "Der Hund schläft" an. Dass die Aussage B zum Subjekt A gehört, ergibt sich nur aus Erfahrungsdaten außerhalb der Zerlegung des gegebenen Begriffsinhalts.

2.2. Metaphysisch. Dass vom Subjekt A der Ausspruch B behauptet werden kann, wird möglich, aber nicht auf der Grundlage der Sinneserfahrung. Was Kant nennt das "a priori", d.h. auf der Grundlage der bereits gegebenen und damit "vor" der Erfahrung. Kant nennt als Beispiele: "Alle Rechte sind die kürzesten Linien zwischen zwei Punkten" oder " $5 + 7 = 12$ " (mathematisch) und "Alles, was geschieht, hat eine Ursache" (physikalisch). Mit anderen Worten: die beiden Grundwissenschaften der damaligen exakten Naturwissenschaft stützen sich zu einem sehr wichtigen Teil auf "metaphysische" Urteile.

Thiry's Urteil. Eine solche "berühmte" Klassifizierung ist natürlich umstritten. So ist "Die Erde ist rund" ein analytisches Urteil seit Kopernikus (1473/1543) und dem Heliozentrismus ein analytisches Urteil, da das Merkmal "rund" seither Teil der physikalischen Definition von "Erde" ist. Der Heliozentrismus besagt bekanntlich, dass sich die Sonne im Zentrum des Sonnensystems befindet und dass sich die Planeten um die Sonne drehen. In der Zeit vor Kopernikus herrschte jedoch die geozentrische Sichtweise vor: Man glaubte, dass sich die Erde im Zentrum befindet und die Planeten um sie kreisen. Das Urteil: "Die Erde ist rund" konnte bis dahin als metaphysisches Urteil (synthetisches Apriori) betrachtet werden.

Das Folgende kann hier hinzugefügt werden: Man konnte es auch Ferdinand Magellan (1480/1521) und seinen Mitreisenden keinen Vorwurf machen, wenn sie nach ihrer Weltumsegelung (1519/1521), die sie als erste vollendeten, feststellten: "Die Erde ist rund", und zwar aufgrund eigener und besonders schwerer Erfahrungen - Magellan überlebte die Reise nicht -. Für seine Reisegefährten ist es ein empirisches Urteil (synthetisch a posteriori). Selbst für ein Kind, das noch mit mühsamer Arithmetik entdecken muss, dass $5+7$ tatsächlich - und immer - 12 ist, scheint dies eher ein empirisches als ein metaphysisches Urteil zu sein.

Thiry : In jedem Fall ist die Klassifizierung ein philosophischer Meilenstein, da zahlreiche Philosophen sie akzeptieren oder kritisieren.

Anmerkung: Kants bahnbrechende Schrift *Kritik der reinen Vernunft* (1781-1, 1787-2) hat als Hauptaufgabe die Beantwortung der Frage: "Wie sind synthetische Urteile a priori möglich?". Ihr Inhalt als allgemeine Urteile entstammt nicht den Mustern der

Sinneserfahrungen. Dieser Inhalt hat also nur einen Ursprung, nämlich unseren menschlichen Verstand, der den Sinnesdaten solche Urteile denkend “aufzwingt”.

Da aber unsere Daten rein sinnlich sind und sich somit auf das beschränken, was er die Phänomene (die phänomenale Welt) nennt, entgeht das, was er “die Dinge an sich” nennt, dem, was er in, hinter und über den sinnlichen Daten (den Phänomenen) vermutet. Die Erkenntnis der Dinge an sich wäre das, was er “ein absolutes Wissen” nennt. Es liegt daher nicht in der Reichweite unserer Erkenntnis. - Konsequenz: Die Sätze der traditionellen Metaphysik, die synthetische Urteile a priori sind, sind von der Vernunft nicht zu verantworten.

Also: “Die Seele ist eine Substanz” (zu verstehen: ein an sich existierendes Wesen oder eine Tatsache). Ähnlich: “Gott Anmerkung: Ein solcher Satz verrät, dass Kant keine sakrale Erfahrung kannte. Die traditionellen Religionen - und in ihrem Gefolge die traditionelle Metaphysik - argumentierten aufgrund von Erfahrungen (Ausgänge der Seele, Kontakt mit Ahnenseelen u.a.), dass die Seele eine “Substanz” sei, gingen aber über Kants über die sinnliche Erfahrung hinaus und darüber hinaus. Traditionelle Religionen - z.B. die biblischen - erklärten ebenfalls auf der Grundlage von Erfahrungen (Jahwe erscheint z.B. Abraham oder Mose), dass Gott eine “Substanz” war und ist, obwohl solche Gotteserfahrungen über das hinausgehen, was Kant die “Phänomene” der sinnlichen Erkenntnis nannte.

Anmerkung: In seinen Prolegomena (1783) verwendet Kant die Begriffe “analytisch” und “synthetisch” in einem methodologischen Sinn. Dort wird eine Deduktion - die von einer allgemeinen Wahrheit auf eine bestimmte Wahrheit schließt - als “synthetisch” bezeichnet. Eine Argumentation, die ein Gefordertes so voraussetzt, als sei es bereits gegeben, und dieses “Lemma” (Vorläufige Lösung) auf seine Möglichkeitsbedingungen hin untersucht, wird “analytisch” genannt. Man erkennt darin deutlich Platon’s Unterscheidung zwischen “synthesis” (Deduktion) und “analysis” (Reduktion). Der Plural der Bedeutungen beider Begriffe führt zu Verwirrungen, denn ein Gegenstand, aus dem man dank der “Analyse” des Begriffsinhalts den Spruch “ableiten” kann, wird von Kant analytisch’ und eine Aussage, die man dank der Erfahrung über den Gegenstand sagen kann, führt zu einem ‘synthetischen’ Urteil!

2.3.2 Axiom

Bibliographische Probe: Ch. Lahr, *Cours*, 562/566 (*Les axiomes et les postulats*); A. Virieux-Reymond, *L’épistémologie*, Paris, 1966, 48/52 (*La méthode axiomatique*); I.M. Bochenski, *Wijsgerige methoden in de moderne wetenschap*, Utr./Antw., 1961, 91/124 (*De axiomatische methode*). Ein “Axiom” ist eine Art von Urteil. Wir präzisieren jetzt.

Definition. Wenn eine endliche Anzahl von Sätzen (Urteilen) so gegeben ist, dass die Bedeutung aller anderen aus ihnen ableitbaren Sätze innerhalb einer Menge zusammenhängender Sätze ableitbar ist, dann ist diese endliche Anzahl von Basissätzen ein Axiom. Ein "Axiom" ist ein Satz dieser Menge. Innerhalb einer solchen Axiomatik gibt es eine endliche Anzahl von Begriffen - Grundbegriffe, deren Bedeutung nur aus den aus ihnen ableitbaren Sätzen ersichtlich ist.

Herkunft. A. Herreman, *Axiomatisation et formalisation (Mathématiques)*, in: D. Lecourt(Hrsg.), *Dict. d 'histoire et philosophie des sciences*, PUF, 1999, 90/95, sagt, dass die Axiomatisierung der Wissenschaften im antiken Hellas umstritten ist: einige argumentieren, dass der Eleat Parmenides (-540/...) und Zenon (-500/...) an der Wiege der Methode stehen, die in Euklid's *Elemente* (IV./III. Jh.) ihre Ausarbeitung findet (man denke an den Beweis des Absurden); die anderen behaupten, dass Platon und seine Akademie oder Aristoteles' *Analytica*" den Ursprung darstellen.

Die große Veränderung. In der veralteten Terminologie war "Axiom" eine allgemeine Präpositionalformel und "Postulat" eine private Präpositionalformel. Das Axiom galt für das gesamte System der Ableitungen; das Postulat, reicher an Inhalt, aber ärmer an Umfang, galt für einen Teil davon. A. Virieux-Reymond, o.c., 49, sagt, dass die neuere Terminologie Euklids die Unterscheidung zwischen Axiom, Postulat und sogar Hypothese (Vermutung) aufhebt.

Formalisierung. Die erneuerte (seit dem 19. Jahrhundert verbreitete) Auffassung verbietet jeden intuitiven (aus der Erfahrung abgeleiteten) Inhalt - "semantische Interpretation" genannt - in einem Axiom (der Satz wird sozusagen zu einer "leeren Hülle"), so dass sein Inhalt erst später aus den Schlussfolgerungen innerhalb des Systems ersichtlich wird. Dies nennt man die "hypothetisch-deduktive Methode". Die Sätze werden nach einem mathematischen Modell formuliert. Daher der Begriff "Kalkül" (logische Arithmetik).

Abzug. Lahr betont: Deduktion ist nicht durch Axiom, sondern durch Axiom. GG: $x = a + b$. GV: Beweise, dass $a < x$ und $b < x$. Wenn das Axiom lautet, dass jede Teilsumme kleiner ist als ihre Gesamtsumme und a und b Teilsummen der Gesamtsumme x sind, dann ist $a < x$ und $b < x$. Mit anderen Worten: Ein Axiom birgt dank seiner vorgängigen zusammenfassenden Bedeutung in dem von ihm abgeleiteten System eine Vielzahl von Ableitungen.

Anmerkung: Platonisch gesehen ist ein Axiom ein "Lemma", dessen Reichtum an Schlussfolgerungen dank der entsprechenden "Analyse" herausgearbeitet wird. Wir nennen das mit O. Willmann "die lemmatisch - analytische Methode". Ein "Lemma" ist eine "Prolepsis", eine Prämisse, eine Hypothese, die ihre Bedeutung dank der Analyse offenbart. Man sagt gewöhnlich, aber weniger bereitwillig "analytische Methode", weil eine Analyse nicht in der Luft hängt, sondern ein gegebenes - Lemma ausarbeitet.

2.3.3 Das Werturteil

Bibliographische Probe: R. Nadeau, *Voc. techno et analyt. d' épistémologie*, PUF, 1999, 350s . A. Brunner, *Die Grundfragen der Philosophie*, Freiburg, 1949-3, 77.

Zwei Regeln, die sich auf die ontologische Grundlage beziehen, drängen sich auf.

- 1) "Omne ens est bonum" ("Alles, was ist, ist gut (wertvoll)"). Die richtige Bedeutung ist folgende: Bevor man ein Werturteil fällt, sollte man definieren, worum es bei diesem Werturteil geht. Dies entspricht dem "charakterisierenden" Werturteil, das E. Nagel, *The Structure of Science*, New York, 1961, als notwendige Bedingung für ein "schätzendes" Werturteil voraussetzt. Was in Bezug auf das "Sein" (die Realität) vorhanden ist, entscheidet über das mögliche "Sein" des Wertes.

- 2. "Alles, was ist, ist ein materielles Objekt, das einer Vielzahl von formalen Objekten zugänglich ist" (10.4). Das "Sein" (die Wirklichkeit) ist materiell interpretierbar und dies aus einer Vielzahl von Perspektiven ("formale Objekte"). Dies gilt auch für den Wertgehalt in dem, was ist.

"Wert gilt". Die Folgerung aus den beiden vorangegangenen Punkten ist, dass der Wert - im altscholastischen Sprachgebrauch "das Gute" - "gilt", d.h. sich bemerkbar macht, wertgeschätzt und geschätzt wird. Derjenige, der den Wert "spürt, schätzt", ist aber kein Automat, sondern ein Ich mit einem Spielraum in Bezug auf Realität und Wert. Doch dieses Ich kann sich nicht überwinden: "Was gilt, gilt".

Axiologischer Subjektivismus und Relativismus. Axiologie" ist die Steigerung von "axia", Wert. Der Wertsubjektivismus definiert Wert als "das, was jemand für wertvoll hält". Mit anderen Worten: Das bewertende Subjekt entscheidet, ob etwas wertvoll ist oder nicht - der Wertrelativismus argumentiert, dass der Wert von den Umständen abhängt und im Grunde nichts "an sich" ist. - Brunner's Kritik. - Wie ist es dann zu verstehen, dass das Ich als wertendes Subjekt irren kann, wenn der Wert nur dank dieses Ichs existiert? Das Bewertete erweist sich im Irrtum über die Sache als anders - anders befunden - als das so genannte "Ich". Wert ist also "relativ" in dem Sinne, dass das Ich, die Gruppe, die Umstände

(Situationsaspekt) den Wert empfinden, bewerten, einschätzen und so dem Wert gerecht werden, aber letztlich auf der Grundlage des objektiven Wesens des Wertes.

Materielles Objekt und formale Objekte: Dasselbe Ding - z.B. ein Gift - ist für den Schlangenspezialisten aufgrund der Immunisierung "sicher nicht so schlimm", für denjenigen, der in der afrikanischen Steppe von einer Kobra gebissen wird, aber möglicherweise "tödlich" und damit "sehr schlimm". Das Gift an sich ist der materielle Gegenstand. Die verschiedenen Werturteile leugnen nicht das objektive, materielle Objekt, sondern zeigen die Vielfalt der formalen Objekte, für die es empfänglich ist - dies ist kein "Relativismus", der das "Sein an sich" leugnet. Es handelt sich um einen Perspektivismus, der weiß, dass das, was "an sich" ist, den Perspektiven unterliegt.

2.3.4 Werturteile.

Bibliographische Probe :A. O. Bettermann, *Psychologie und Psychopathologie des Wertens*, Meisenheim am Glan, 1949. - Wir interessieren uns vor allem für den ersten Teil, der einige Grundhaltungen des Menschen gegenüber Werten typisiert. Der zweite Teil versucht, pathologische Haltungen zu definieren.

1. Die naive Wertschätzung: Vor allem Kinder und "kindliche" Erwachsene schätzen ohne "Probleme" und tun dies mit einer Überzeugung, die "selbstbewusst" daherkommt. Auffällig ist die Hingabe an einen oder mehrere Werte: "Man geht in ihnen auf". In der Regel handelt es sich dabei um vererbte Werte.

2. Emphatische Wertschätzung - "Emphase" ist eine Art des Sprechens, nämlich mit Gefühlsbetonung. Die Aufopferung ist auch hier auffallend, da - so der Autor - die Intimität der Person, ohne Rücksicht auf die Umgebung, den Wert zum Zentrum "der Welt" macht. Also: wahre Verliebtheit wie auch wahre Selbstaufopferung für etwas und vor allem für jemanden. Ebenso: wahre Religion (die sich unter anderem in der Anbetung zeigt). In dem starken Grad "sieht der Wertschätzer nichts anderes"!

3. Wertschätzung - "Wertschätzung" bedeutet, etwas zu bewerten, etwas anderes. Soziales Prestige, Gewinnerzielung, Geldverdienen z.B. sind erstrangig, der Rest "dient", wird "in Funktion von" gewertet. Eine solche Bewertung ist nicht spontan, sondern zeugt von einem berechnenden Verstand. - Die zivilisierte Gesellschaft, die nicht den Menschen als Person an sich, sondern "die Stellung" in dieser Gesellschaft in den Mittelpunkt stellt, "bewertet" häufig.

4. Die Entfremdung der Werte - Der Mensch ist von jedem Wert entfremdet. Schon die Bewertung trägt so etwas im Keim. Was in dieser Haltung besonders unmöglich wird, ist die Hingabe an einen Wert. Allenfalls kommt es zu irgendeiner psychischen Erfahrung "als Antwort" auf einen Wert, - in Form von "Ästhetizismus" (ästhetische Werte werden "subjektiviert"), von "Kritik" (Wahrheitswerte werden auf subjektive Leiden reduziert), ironisch-sarkastischer Lebenseinstellung (die Welt, der Mitmensch, die Kultur werden wie von einem Außenstehenden "betrachtet" mit der Vorliebe für das, was Bettermann (Welt, Mitmenschen, Kultur werden wie von einem Außenstehenden 'betrachtet' mit der Vorliebe für das, was Bettermann 'Humor' nennt, "was aber in Wirklichkeit auf das hinausläuft, was man umgangssprachlich 'Ironie' und 'Sarkasmus' nennt").- Der Mensch, der in die "moderne Masse" eintaucht, hat es leicht, weil er zu dieser Masse gehört, aber "nicht zählt". Intellektuelle, die dem kulturellen Nihilismus erliegen, zeigen in ihrer elitären Art eine Wertentfremdung. - Nach Bettermann tritt völlige Wertentfremdung jedoch nur bei Psychotikern auf.

Erstaunlich - so die Kritiker - ist die Tatsache, dass der Autor das eigentliche Wesen des Wertes - das, was Wert eigentlich ist und wodurch er sich vom Rest der Wirklichkeit abhebt - "aus methodischen Gründen" so vollständig wie möglich in Klammern setzt. Denn dieses Wesen wird stets an die erste Stelle gesetzt! Allein seine Werturteile über Grundhaltungen zu Werten erfordern dies. Wäre "Wert" nicht etwas, das mit dem Verstand (rationale Einsicht, Gefühl und Verstand) erfasst wird, als etwas, das Anspruch auf uns erhebt, als etwas, das Einsatz verlangt, weil es als "etwas Höheres" gilt, wie würde Bettermann Wertentfremdung als minderwertig bezeichnen?

Bettermann sieht seine Typologie als eine Tabelle der Temperamente. Er reagiert immer wieder auf die Typologie von Ed. Spranger (1882/1863), der in der Nachfolge von W. Dilthey (1833/1911) eine 'verstehende' Strukturpsychologie entwarf. Spranger hat uns eine Typologie der Lebensformen hinterlassen. Diese basiert auf den Werten selbst als Inhalt. "Sage mir, welchen Wert du hast, und ich werde dir sagen, welche Seele du hast". So lässt sich lapidar Sprangers Die theoretische, die ökonomische, die ästhetische, die soziale, die machtwillige und die religiöse Seele sind die wichtigsten "Lebensformen", die Spranger Lebensformen', die Spranger als Reaktionen auf unterschiedliche kulturelle Sphären erkennt. Damit begründet er eine Kulturpsychologie. Man beachte, dass eine Lebensform andere Wertungen nur als sekundär toleriert. So fragt die ökonomische Seele: "Was bringt sie?". Und so ist in der Religion der wirtschaftliche Erfolg das Zeichen schlechthin der "göttlichen Gnade". Und die Mitmenschen sind in erster Linie "nützlich".

2.3.5 Die ethische Urteilsbildung greift auf Axiome zurück

Bibliographische Probe: R. Barthes, *L' aventure sémiologique*, Paris, 1985, 115 und 148. Der Autor spricht von einer Systematik (Begriffspaar) in der antiken und mittelalterlichen Rhetorik, die immer noch aktuell ist und die der Humanist Johannes von Salisbury (1115/1180) als zentral ansah.

In seinem *Metalogicus* (Über die Logik) wendet er sich gegen eine übertriebene Trennung von theoretischer Philosophie (damals "Dialektik" genannt) und Literaturwissenschaft (damals "Rhetorik" genannt). Schließlich beschränkt sich die Dialektik auf das Universelle, während die Rhetorik sich für das Singuläre interessiert. In einer Geschichte oder einem Drama handeln Menschen in singulären - konkreten Situationen, die eine Vielzahl von Details (Zeit, Ort und andere Umstände) beinhalten.

"These/Hypothese". Diese Systematik ist in der Rhetorik der damaligen Zeit zu verstehen.

- **1. These.** Lateinisch: *positio, propositum*. Dies ist die Domäne der Dialektik, denn eine "These" ist ein allgemein gültiger Satz oder ein Urteil. Z.B.: "Der Tyrann darf, wenn er Grenzen überschreitet, nach seinem Gewissen getötet werden" oder "Der Mensch ist, wenn er nicht aussterben will, verpflichtet zu heiraten". Anmerkung: Man sieht es: "ethische" oder "moralische" Urteile haben als Aussage "obligatorisch / nicht obligatorisch (erlaubt) / obligatorisch nicht (verboten)". Das ist dialektische, theoretische Moral.

- **2. Hypothese.** Lateinisch: *causa, negotium*. Die Rhetorik drückt sich in situierten (Singular - konkreten) Sätzen aus. Zum Beispiel: "Dieser Diktator hier und jetzt, da grenzüberschreitend schädlich, darf im Gewissen getötet werden" oder "Dieses Mädchen hier und jetzt, wenn es im heiratsfähigen Alter ist, muss heiraten". Besonders im letzteren Fall, aber auch im Fall eines Tyrannen, spürt man, dass sich ein praktisches Gewissensproblem stellt. Ganz singulär-konkret: "Wenn für den Mann die Ehe eine Pflicht ist und Anneke ein Mann ist, ist für Anneke die Ehe eine Pflicht", stellt sich das Problem des Übergangs von einem universellen Urteil zu einem singulären. Der gesunde Menschenverstand wird sofort protestieren: "Dass die Ehe für die Menschheit als Ganzes eine Pflicht ist, ja! Aber das bedeutet nicht, dass die Ehe für einen singulären - konkreten - Menschen wie Anneke eine Pflicht ist!".

Moralische Situation. R. Le Senne (1882/1954) hat das Problem von seiner spiritualistischen Philosophie des Geistes aus in Form eines Einwandes gegen die sogenannte "rationalistische Moral" formuliert: "Das vollständige Programm einer rationalen Ethik (Anm.: Moraltheorie) ist von der rationalistischen Moral eher versprochen als ausgearbeitet

worden, weil auch sie, wie die deduktive Wissenschaft, auf die immer in gewissem Maße unvorhersehbare Vielfalt der Erfahrung gestoßen ist”. (*Traité de morale générale* (1942)).

Was Le Senne Was Le Senne hier in gemäßigter Form sagt - einen praktisch durchführbaren Verhaltenskodex nur aus bloßen allgemeinen moralischen Axiomen abzuleiten - ist, die Unvorhersehbarkeiten des praktischen Lebens zu übersehen. Eine extreme - zum Teil von einem Existenzialismus beeinflusste - Situationsmoral treibt es aber so weit, dass sie jedes allgemeine Axiom über gewissenhaftes Verhalten verneint. Das gipfelt in einer individualistisch-subjektivistischen Form des Verhaltens.

Kontextuelles Urteil. Der Kontextualismus in dieser Frage sieht das anders:

- (1) ein Gewissensproblem kann nur entstehen und gelöst werden
- (2) im Rahmen der bereits akzeptierten Axiome
- (3), die ihrerseits nur durch Berufung auf andere Axiome in Frage gestellt werden kann.

Einen Diktator verantwortungsbewusst zu töten, setzt als Axiom voraus, dass dies in einer Reihe von Fällen nach bestem Wissen und Gewissen geschehen kann oder sogar muss, aber ein Umstand in der konkreten Situation - z.B. das allzu Unpraktikable in unserem Urteil - veranlasst uns, auf ein anderes Axiom zurückzugreifen, nämlich “Man zieht es vor, eine allzu unpraktikable Handlung nicht vorzunehmen”.

Mit anderen Worten: Der Kontextualismus leugnet keine Axiome, sondern sieht Situationen vor, die andere Axiome erfordern. Wir leiten die Definition des (ethischen) Kontextualismus von R. Nadeau ab, *Voc. technique et analytique de l'épistémologie*, PUF, 1999, 111.

2.3.6. Dieses Teilchen fasst zusammen:

Kant sprach sich für eine Klassifizierung der Urteile aus. Demnach liefert ein analytisches Urteil keine neuen Informationen über den Gegenstand, ein synthetisches Urteil hingegen schon. Synthetische Urteile können seiner Meinung nach empirisch oder metaphysisch sein. Empirische Urteile beruhen auf Sinneserfahrungen. Metaphysische Urteile gehen der Erfahrung voraus. Nicht jeder ist mit dieser Einteilung einverstanden.

Ein Axiom ist ein Satz innerhalb eines Satzes von zusammenhängenden Sätzen oder Axiomatiken.

Die neuere Formalisierung verbietet jede semantische Interpretation in einer solchen Axiomatik in der Weise, dass ihr Inhalt erst später durch die Inferenzen innerhalb des Systems offenbart wird. Dies wird "die hypothetisch-deduktive Methode" genannt.

Um ein korrektes Werturteil zu fällen, müssen zuvor korrekte Definitionen vorliegen. Selbst dann kann ein materieller Gegenstand zu einer Vielzahl von formalen Gegenständen führen. Ungeachtet der Tatsache, dass die Dinge "an sich" existieren, unterliegen sie dennoch der Perspektivität, den verschiedenen Werturteilen.

Bei vielen Werturteilen geht es auch um die Grundeinstellung des Einzelnen. Diese Haltung kann naiv, emphatisch oder wertschätzend sein. Die Grundhaltung kann auch eine kranke Form annehmen: Menschen zeigen sich dann - fast psychotisch - als wertentfremdet.

Spranger hat uns eine Typologie der Lebensformen hinterlassen.

Ethische Urteile stützen sich auf Axiome. Die These oder allgemeingültige Aussage kann in einzelnen konkreten Fällen von der Hypothese überlagert werden. Das Leben bietet eine Vielfalt von Erfahrungen, die nicht immer vorhersehbar sind, so dass man nach reiflicher Überlegung Situationen vorhersieht, in denen man auf andere Axiome als das ursprüngliche zurückgreift. Man spricht von kontextueller Beurteilung.